



Gerhard Zeiler (links) hat mit seinem Angebot in der SPÖ zumindest eine ernsthafte Debatte über die Zukunft der Sozialdemokratie ausgelöst.

Der Showdown in der SPÖ

In der Vorwoche haben viele in der SPÖ geschwiegen. Immerhin. Diese wollten den eigenen Führungsstreit nicht mit öffentlichen Wortmeldungen weiter befeuern. Aber was nun?

1 Das Nichtwissen, was heute beim Treffen der roten Parteigranden passiert, zeigt die Ratlosigkeit. Tritt Parteichef Andreas Babler nicht wider Erwarten zurück, droht eine Kampf-abstimmung als Schaukampf zum Gaudium des Publikums. Mittels Befragung der Mitglieder oder – obgleich nach den neuen Parteieregeln kaum begründbar – auf einem Sonderparteitag.

2 Inklusive organisatorischer Vorlaufzeit bedeutet beides ein monatelanges Tohuwabohu. Womöglich streitet man auf offener Medienbühne über die Statuten und deren Auslegung. Logischer Ausweg wäre ein Abgang Bablers auf Raten mit Gesichtswahrung und einer geordneten Übergabe. Es ist unklar, ob man dafür in der SPÖ kompromissfähig genug ist.

3 Die Partei zerfällt in mehrere Gruppen: Fans von Andreas Babler, welche selbst beim grottenschlechtesten Umfragestand für seinen Verbleib wären. Hinzu kommen Anhänger von Gerhard Zeiler, deren Gruppengröße keiner kennt. Immer mehr werden dafür jene mit Sehnsucht nach irgendeinem Dritten als Parteichef. Egal wer und wann. Hauptsache „A Ruah is!“

4 Bei drei Lagern bekommen aber – siehe die Mitgliederbefragung 2023 über den Vorsitz mit Hans Peter Doskozil knapp vor Babler und Pamela Rendi-Wagner – zwei Drittel nicht das, was sie wollen. Teils werden gar alte Rechnungen beglichen, die im Abgang von Werner Faymann 2016 wurzeln. Der erntete bei den 1.-Mai-Feiern auf dem Wiener Rathausplatz ein Pfeifkonzert. Faymanns Rück-

tritt forderte in Interviews auch ein gewisser Babler, der in der Sozialistischen Jugend „SJ“ aufwuchs, die das Pfeifen (mit-)organisierte.

5 Eine Schlüsselrolle wird der Wiener Landespartei und Bürgermeister Michael Ludwig zugeschrieben. Die Leistungsbilanz von Ludwig & Co. in der Cheffrage ist freilich bescheiden. Man hat Rendi-Wagner anfangs bloß toleriert, Ludwig sagte im Fernsehen: „Sie darf ihre Meinung sagen!“ Später war man für sie, um danach auf Babler umzuschwenken. Nur weil Ludwig Doskozil noch weniger mochte als ihn.

6 Wenn eine Partei sich mit Grabenkämpfen „Ich gegen mich selbst!“ zerfleischen will, kann sie das tun. Es ist ein freies Land. Doch wäre eine heutige Klärung des Streits im Interesse



PROF. PETER FILZMAIER

**Filzmaier
analysiert**

Peter Filzmaier ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität für Weiterbildung Krems und der Karl-Franzens-Universität Graz.

der Republik Österreich. Vizekanzler Babler und seine Minister wenden zu viel Zeit für parteiinterne Befindlichkeiten auf. Bei Regierungsvorhaben weiß niemand, ob Verhandlungsergebnisse der Koalitionspartner bei einem Personalwechsel bis zu den, aufgrund des Fristenlaufes stets verzögerten, Gesetzesbeschlüssen halten. Dafür braucht es starke Parteichefs.